

Wohlbefinden & Lebensfreude

-In der Hoffnung liegt die Kraft-

Eine Familie: Vater, Mutter, zwei Kinder (11 und 14 Jahre), 2 Dackel.
Die Mutter erzählt die Geschichte einer schweren Zeit für die Familie.

Vor Jahren erfuhren wir von der sehr seltenen, unheilbaren Lebererkrankung meines Mannes. Der Verlauf dieser Krankheit sei nicht vorhersehbar und würde mit einer Leberzirrhose und der daraus resultierenden Lebertransplantation enden, sagten die Ärzte.

Diese Nachricht traf uns, jung, -Anfang Dreißig-, wie ein Schlag ins Gesicht. Immer wieder die Frage meines Mannes: „Warum ich, was hab ich getan?“ Es folgten Tage der wirklichen Verzweiflung.

Das sorgenfreie und unbeschwerte Leben, das wir bis zu diesem Tag führten, mussten wir hinter uns lassen. Die Krankheit würde unser zukünftiges Leben bestimmen, wir mussten sie akzeptieren.

„Das Leben geht weiter“, hörten wir immer wieder. Sicherlich; es ging weiter, wenn auch anders.

Untersuchungen des Blutes und die Bilder des Computertomographen zeigten klar die Krankheitsmerkmale; jedoch, meinem Mann ging es gut. Er war krank, fühlte sich aber nicht krank.

Die ersten Jahre vergingen. Wir gestalteten unsere Freizeit erlebnisreich, schöpften die Tage aus. Wir unternahmen sehr viel mit unseren Kindern, machten Ausflüge, Picknick auf einer Wiese, gingen gut essen, ins Kino. Wir taten einfach vieles, wozu oft nicht viel Zeit bleibt; wir nahmen uns die Zeit. Wann immer es ging, waren wir mit den Hunden in den Wäldern und genossen die Ausgelassenheit der beiden.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Familie war außerordentlich groß.

Die Krankheit schlich langsam voran. Fortwährend die Untersuchungstage in der Uni-Klinik. Bei jeder Blutuntersuchung zeigte sich, dass die Leberwerte sich verschlechterten. Immer wieder Angst, aber auch immer die Hoffnung, dass alles gut ausgehen würde. Die Haut fing an sich gelblich zu färben, dauernd fühlte mein Mann sich müde und abgeschlagen. Die folgenden zwei Jahre setzten sich fort mit ständigen Klinikaufenthalten und Schmerzen, die mit Medikamenten kaum einzudämmen waren.

Der Zeitpunkt war gekommen, die Ärzte setzten meinen Mann auf die Transplantationsliste bei -Eurotrans- in Leiden, Holland.

Das Essen wurde zur Tortur. Appetitlosigkeit und permanentes Ekelgefühl vor dem Essen, ließen das Aufnehmen fester Nahrung nicht mehr zu. Er konnte schließlich nur noch Spezialflüssignahrung zu sich nehmen. Der Verlauf ließ ihn abmagern bis auf nur noch 55 kg bei 1,83 m Körpergröße. Er war nur noch ein Schatten seines Selbst.

Am Nikolausabend 2004 verschlechterte sich sein Zustand drastisch, umgehend brachte ich ihn in die Notaufnahme nach Bonn. Ich wusste, dass nur noch das neue Organ ihm jetzt noch helfen konnte und dass jeder Tag des Wartens zur Qual werden würde. *Ich hatte große Angst an diesem Abend, ich betete unser Gebet.*

Früh am nächsten Morgen fuhr ich in die Klinik, freute mich darauf meinen Mann zu sehen. Der Arzt vom Vorabend kam mir entgegen, sein Gesichtsausdruck sprach Bände.

Im Augenblick, während ich dieses schreibe, spüre ich die Gänsehaut an meinem ganzen Körper.

In der vergangenen Nacht kam es zu einer Blutung, die durch einen Stau in seiner Leber verursacht wurde. Er blutete zwei Liter in seine Lunge und in den Bauchraum, dabei verlor er das Bewusstsein. Auf der Intensivstation kämpften die Ärzte, die ganze Nacht, um sein Überleben.

Die Blutung hatte eine starke Bauchfell- und Lungenentzündung zur Folge. Mein Mann wurde in ein künstliches Koma versetzt, ein Beatmungsgerät übernahm die Atmung.

Die Ärzte erklärten mir, dass sie alles medizinisch Notwendige für ihn getan hatten und sein Überleben in Gottes Hand liegen würde.

Entzündungen mit einem solchen Ausmaß, bei einem ohnehin schon geschwächten Körper, seien kaum zu überleben. „Bitte bereiten Sie Ihre Kinder auf das Schlimmste vor“ sagten sie mir.

Mir stockte der Atem. Ich konnte mir ein Leben, ohne meinen Mann, nicht vorstellen; und wie sollten die Kinder leben, ohne ihren Vater.

Tag und Nacht verbrachte ich an seinem Bett, hielt seine Hand und sagte immer wieder zu ihm: „Kämpfe, du schaffst es, kämpfe!“

Ich hoffte, er würde mich verstehen. Ich konnte nicht glauben, dass er sterben sollte. Immerzu betete ich.

Nie zuvor, hatte ich das Gefühl, dass Gott so nah war. Ich sah ihn scheinbar vor mir, er war da, ich sprach zu ihm.

Drei Tage dauerte dieser Zustand an. Drei Tage fürchterliche Angst, entsetzliche Gedanken.

Dann die gute Nachricht, die Entzündung in seinem Körper war geringfügig zurückgegangen. „Der Zustand Ihres Mannes ist nach wie vor sehr kritisch“, erklärten die Ärzte.

In diesem Augenblick wusste ich, er würde es schaffen.

Mit jedem Tag verbesserten sich die Entzündungsparameter.

Am fünften Abend sagten mir die Ärzte: „Wir haben Hoffnung, dass Ihr Mann es schafft“. „Ich weiß, er wird es schaffen!“ erwiderte ich. *Ich glaubte an ihn, an seinen Willen, wieder zu uns nach Hause zu kommen.* Nach weiteren Tagen holten die Ärzte meinen Mann aus dem künstlichen Koma. Die Lunge stabilisierte sich, der Beatmungsschlauch konnte entfernt werden. Er konnte wieder mit mir reden. Immerzu musste ich von Zuhause erzählen, von den Kindern und den Dackeln, Josy und Cindy.

Er war nun außer Lebensgefahr und konnte erneut auf die Transplantationsliste gesetzt werden. Patienten, die keine Aussicht auf Überleben haben, werden von der Liste herunter genommen. Der Nachfolgende bekommt die Chance, rechtzeitig ein gesundes Organ zu erhalten. Es gibt immer noch mehr Menschen, die ein Organ benötigen, als zur Verfügung stehen. Die Spendebereitschaft in Deutschland ist so niedrig wie in keinem anderen Land.

Jeden Tag verbrachte ich in der Klinik. Ich half ihm bei der Körperpflege und beim Anziehen, mit eigener Kraft war er zu kaum etwas im Stande. Ich fuhr ihn im Rollstuhl spazieren, wir schauten fern, erzählten und hin und wieder, spielten wir Karten; so gut es gerade ging.

In der langen Zeit des Wartens kam es zu Komplikationen. Durch den hohen Druck in der Leber, die kaum noch arbeitete, bildete sich Bauchwasser. Täglich musste dieses, durch eine Sonde in der Bauchdecke, abgelassen werden. Durch einen Schlauch, der durch die Nase in den Magen geführt wurde, bekam er künstliche Nahrung. Zugänge am Hals versorgten ihn mit Medikamenten. Mein Mann befand sich in einem sehr desolaten Zustand, dringend brauchte er sein neues Organ.

Ich denke daran, wie ich versuchte erträglich zu machen, was nicht zu ertragen war.

Die Hoffnung, dass in jedem Augenblick die gesunde Leber kommen konnte, verließ uns nicht. Diese Hoffnung gab uns Kraft.

Sein Befinden verschlechterte sich weiter. Es sammelte sich Wasser in der Lunge an. Zum Ablauf wurden Drainagen, durch die Rippen, in die Lunge gelegt. Dann wieder eine Lungenentzündung, hohes Fieber.

Er kämpfte jede Sekunde, jede Stunde, jeden Tag.

Oma und Opa versorgten, bei uns zu Hause, die Kinder und die Tiere. *Wenn sie nicht gewesen wären, hätte ich nicht gewusst, wie ich alles bewältigt hätte.*

„Liebe Mama, lieber Papa, ich danke Euch sehr herzlich dafür“.

Dann, nach 5 Monaten Klinikaufenthalt, insgesamt einem Jahr auf der Organwarteliste und einem unglaublich schwerem Überlebenskampf, war es soweit.

Am 19. April 2005, der Tag an dem Kardinal Josef Ratzinger, Papst Benedikt der 16. wurde, bekam mein Mann seine neue Leber.

Wir beide hatten keine Furcht vor dieser großen Operation. Wir wussten, nun würde alles gut werden.

Zehn Stunden; zehn Stunden, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen. Eine schwierige Operation, mit heiklem Verlauf, aber er hatte es überlebt. Wieder hatte er gekämpft, wieder gesiegt.

Unglaublich, was dieser Mann, mein Mann, geschafft hatte.

Das neue Organ wurde gut vom Körper angenommen. Rasch ging es ihm besser. Zwei Tage nach der Operation bat er mich darum, ihm einen Cheeseburger mitzubringen. *Ich glaubte es nicht. Er hatte Appetit auf einen Cheeseburger, nach einem halben Jahr künstlicher Ernährung, nach allem was er durchgemacht hatte.*

Ein Arzt sagte einmal: „Man muss sich vorstellen, ein neues Organ im menschlichen Körper ist wie ein Ersatzteil für den Motor eines Autos. Wenn das Auto repariert ist, fährt es wieder.“

Bereits zehn Tage nach der Operation konnte er endlich nach Hause.

Tränen der Erleichterung liefen uns über die Wangen.

In den folgenden Monaten war sein Appetit unstillbar. Sein Körper forderte zurück, was ihm lange Zeit verwehrt wurde. Zusehends erlangte mein Mann sein Körpergewicht wieder. Durch Rehabilitationsmaßnahmen und Muskelaufbautraining gewann er seine nahezu gewohnte Leistungsfähigkeit zurück.

Heute, ein Jahr nach der Transplantation, geht mein Mann wieder in den Dienst. Er ist Feuerwehrmann, mit Leib und Seele.

Wir freuen uns auf den ganz normalen Alltag einer Familie. Die Kraft dafür schöpfen wir aus dem Erlebten und aus der Erkenntnis, dass Wohlbefinden und Gesundheit, wahre Lebensfreude ist.

In diesem Sinne:

-Die Uhr des Lebens-

*Die Uhr des Lebens bleibt nicht steh'n,
darum nutze Deine Zeit, das Leben ist so schön!*

Halte Dein Glück fest, ganz fest in der Hand.

Koste es aus, wenn Du es je fands.

*Geize mit jeder Stunde im Glück,
ist sie vorbei, kommt sie nie mehr zurück.*

Darum – lebe Dein Leben, versäum nicht die Zeit.

Heute ist jetzt – und morgen ist weit.

geschrieben von: Jaqueline Jolk, Mitarbeiterin im CBT-Wohnhaus Peter Landwehr